



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rüstow, Wilhelm: Militärische Tagesfragen. 8. : Das niederrheinische Kriegstheater : d. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater insbesondere.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Militärische Tagesfragen.

8.

Das niederrheinische Kriegstheater.

d. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater insbesondere.

Es scheint uns, als ob die Worte Kriegsplan und Operationsplan allzuoft ziemlich gleichbedeutend gebraucht und daß sie dann, wie die Begriffe, die sie darstellen, auch mit einander verwechselt werden, daß auch in dieser Beziehung die alte gute Regel der Logik, vor allen Dingen wol zu unterscheiden, nicht genügend beachtet werde, — und nie ohne Strafe; insofern man von einem Kriegsplan verlangt, was er nicht leisten kann, und einen Operationsplan entschuldigt, weil man nur die Forderungen, wie an einen Kriegsplan, an ihn stellt.

Der Kriegsplan ist das Allgemeinerere, Umfassendere, der Operationsplan das Speciellere, enger Begrenzte. Der Plan der Aufstellung der verbündeten Heere gegen Napoleon 1815 mit der ausgesprochenen Absicht, concentrisch auf das allgemeine Centrum Paris vorzugehen, umfaßte mehrere Kriegstheater und war der eigentliche Kriegsplan. Die Verabredungen Blüchers und Wellingtons über gegenseitige Unterstützung, welche sich lediglich auf das niederrheinische Kriegstheater bezogen, constituirten für dieses den Operationsplan. Wir haben gerade dieses Beispiel nicht ohne Grund zur Erläuterung der Sache beigezogen. Wenn man eine Angriffsrichtung feststellt, so stellt man damit im Großen immer auch eine Rückzugslinie hin. Ist nicht etwas Besonderes bestimmt, so fallen Angriffs- und Rückzugslinie zusammen, nur hat die Rückzugslinie gerade die entgegengesetzte Richtung der Angriffs- und Rückzugslinie. Der Kriegsplan wies Blücher die Aufstellung zwischen Maas und Mosel und damit etwa die Angriffsrichtung über Sedan auf Paris, also die Rückzugsrichtung auf Coblenz und Aachen an; jedenfalls gegen den Rhein hin, während Wellington dann etwa die Angriffsrichtung über Mons oder Ath auf Paris, die Rückzugsrichtung über Brüssel auf Antwerpen hatte. Als Blücher im Mai nach Belgien einmarschirte, änderte sich im Wesentlichen in dieser Beziehung nichts. Aber wol änderte sich etwas darin durch die Verabredung Blüchers und Wellingtons über gegenseitige Unterstützung in der Schlacht; also durch die Aufstellung des Operationsplans. Demnach verstand es sich nämlich gewissermaßen von selbst, daß jeder der beiden Feldherrn, der zum Rückzuge gezwungen ward, diesen in einer Richtung antrat, in welcher er sich dem andern näherte, nicht

von ihm entfernte. Man braucht durchaus nicht Blüchers und seines Stabes Verdienst zu verkleinern, daß sie statt auf Lüttich und Mastricht ihre Truppen auf Wavre zurückzogen, und kann dennoch einsehen und zugeben, daß durch den speciellen Operationsplan für das niederrheinische Kriegstheater die Geister in der preussischen Armee schon wesentlich auf den Rückzug nach Wavre vorbereitet waren. Angenommen aber, Wellington ward bei Bellealliance geschlagen, ehe Blücher ihm beispringen konnte, und setzte nun seinen Rückzug auf Brüssel und Antwerpen fort, würde auch in diesem Falle Blücher unter allen Umständen derselben Richtung gefolgt sein? oder muß man nicht vielmehr voraussetzen, daß er nun daran gedacht haben würde, den Rhein, wenn auch nur bei Düsseldorf und Cöln, zu erreichen, um hier zugleich sicherer Verstärkungen zu gewinnen, als dies auf dem westlichen Theile des Kriegstheaters zu hoffen war, und um sich seiner ursprünglichen, ihm durch den Kriegsplan angewiesenen Angriffs-, wie Rückzugslinie wieder zu nähern?

Daraus ergibt sich nun, daß schon im Kriegsplan eine Grundbestimmung für die möglichen Operationspläne liegt, daß er aber diese niemals so schroff bestimmen darf, um nur noch einen einzigen in jedem Falle übrig zu lassen. Mit andern Worten: es ist ein Unsinn, einen Operationsplan Monate lang im Voraus festsetzen zu wollen, und sich unabänderlich an ihn zu binden oder sich einzubilden, daß dies ohne Gefahr möglich sei. Vielmehr kann innerhalb des Kriegsplanes an einem bestimmten Punkte der von ihm vorgezeichneten Linien in einer Stunde der Entschluß zu einer Operation, ein Operationsplan also, reifen, welcher scheinbar und wenn man nur die kleinen Verhältnisse ins Auge faßt, auf drei Tage, auf acht Tage, auf noch länger, ein Heer von jenen Linien entfernt. Und so muß es sein. Sagt man nicht, die Kriege werden durch die Bewegung gewonnen? Sollte man darunter etwa bloß die physische, nicht auch die geistige Bewegung verstehen, welche ja jene erst erzeugt? Und doch haben wir erst noch in neuester Zeit vernehmen müssen, daß in Wien Operationspläne discutirt wurden, die am Tessin ausgeführt werden sollten und die wo möglich jede Etappe des Heeres vorschreiben. Warum? weil man den Operationsplan mit dem Kriegsplan verwechselt, was dann aber nicht bloß den Operationen, die in dem Schraubstock völlig unbeweglich festgeklemmt werden, sondern auch der Kriegführung, diese von einem höheren Standpunkte betrachtet, Schaden bringt, da der Kriegsplan eingeengt wird, da man bei ihm nur auf gewisse Operationen denkt, die sich einfach geometrisch darstellen lassen und darüber vielleicht das Verhältniß der Kräfte, die diplomatischen Mittel, durch welche man fremde Kräfte seinem Dienst unterwerfen, dem feindlichen entziehen kann, vergißt, mit den diplomatischen also auch die militärischen Mittel, welche jene unterstützen können. Es gibt ein Gesetz des freien Vorbehaltes in der Kriegführung, wie

für jede Aeußerung geistigen Lebens. Aber eben weil dies ein Gesetz ist, ist der freie Vorbehalt auch in gewisse Grenzen eingeschlossen. Der freie Vorbehalt für die Ordnung der Operationen bleibt trotz allen Scheins des Gegentheils in dem Kriegsplan beschlossn, der freie Vorbehalt für die Schlacht in dem Operationsplan, der freie Vorbehalt für die Ordnung des Gefechts in dem Schlachtplan. Weil diese einfachen und fruchtbaren Wahrheiten oft nicht begriffen werden, müssen wir so viele Faseleien in sogenannten Lehrbüchern der Kriegskunst, die besonders practisch sein wollen, über den Aufschwung des Genies, über die Regelloßigkeit und Gesetzoßigkeit der Kriegskunst lesen, so viele Faseleien in der Ausführung — wahrscheinlich in Folge dieser eingebildeten Regelloßigkeit — sehen. Als ob die Regel aufhörte, wo die Regula de tri aufhört!! Mancher wird vielleicht unser Gesetz des freien Vorbehaltes für eine unpractische „philosophische“ Quengelei erklären. Indessen, wir wollen an einem Beispiel, welches sich auf engern Raum concentrirt, welches außerdem unter unser Aller Augen aufgeführt wurde, einmal zeigen, daß die Sache nicht bloß, wie ein höflicher Mann sagen würde, ihre sehr practischen Seiten hat, sondern daß sie durch und durch und nur practisch ist.

In Folge der Note Preußens vom 14. Juni, welche die Garantieübernahme für die Erhaltung der Lombardei bei Oestreich ablehnte, ward im Kriegsrath im kaiserlichen Hauptquartier beschlossn, wieder über den Mincio vorzugehen und am Chiese die Franzosen und Sardinier aufzusuchen*). Heß war dagegen, er wollte verschanzt hinter dem Mincio stehen bleiben und abwarten. Doch, überstimmt, machte er seine Meinung nicht weiter geltend; er ist eben auch angegriffen von dem Krebs allerunterthänigster Ergebenheit. Er ließ die Dinge gehen, wie sie wollten, und kümmerte sich um gar nichts mehr. Ramming übernahm die ganze Anordnung der Operationen. Der Plan zum Marsch über den Mincio und an den Chiese ward entworfen, das Gesetz des freien Vorbehaltes aber gar nicht beachtet. Es ward keine Rücksicht darauf genommen, daß man unterwegs mit dem Feinde zusammenstoßen könnte, und Ramming war noch am hellen Vormittag des 24. Juni, mitten in der Schlacht von Solferino — unseres Wissens mindestens noch nach 10 Uhr, möglicher Weise noch eine Stunde später — völlig überzeugt, daß es bloß ein Vorpostengefecht gebe und an eine Schlacht nicht zu denken sei. — Man wird vielleicht einsehen, daß nur hieraus das späte Vorwärtskommen der Reserven des Centrums vom ersten und vom siebenten Armeecorps zu erklären ist und das Uebrige kann sich dann jeder selbst nach Belieben ausmalen und entwickeln.

Das Gesetz des freien Vorbehaltes in der Kriegskunst ist von wenigen

*) Alles, was wir hier anführen, sind allerdings noch wenig bekannte, aber vollständig richtige Thatsachen. Man wird noch manches zu hören bekommen.

mit Klarheit aufgefaßt worden, wie es täglich die Erfahrung zeigt. In der Wissenschaft hat ihm unseres Wissens zuerst Jomini Rechnung getragen durch die Unterscheidung von definitiven und heiläufigen (accidentiellen) Operationslinien und strategischen Manövrirlinien. Man kann unmöglich den Plan zu einer Handlung entwerfen, ohne sich eine Vorstellung von den Kräften zu machen, mit welchen man es dabei zu thun hat. Wir wollen daher damit anfangen, uns für das niederrheinische Kriegstheater einen Kräfteüberschlag zu machen. Gemäß unseren früheren Annahmen haben wir es hier mit den beiden Hauptmächten Frankreich und Preußen zu thun, und stellen daher Preußen in das Centrum der Untersuchung. Nach früher in diesen Blättern von uns beigebrachten Erörterungen ist die preußische Armee auf höchstens 550,000 Mann auf dem Kriegstande zu berechnen, wovon höchstens 350,000 für den Dienst im freien Felde verfügbar gemacht werden können. Es wäre denkbar, daß Preußen diese ganze Macht auf sein niederrheinisches Kriegstheater werfen könnte. Dies setzt aber voraus, daß Frankreich sein einziger Feind wäre, und daß dieses ihm gegenübergedachte Frankreich nur in einer Art, nur zu Lande, gegen Preußen auftreten könnte, nicht zugleich zur See.

Wie sieht es nun mit den Grenzmächten Preußens aus? Rußland hat während des Feldzugs in Italien Preußen und den deutschen Bund mit dem Herausreten aus seiner Neutralität bedroht, falls diese für Oestreich Partei ergriffen. Wenn Preußen von Frankreich angegriffen wird, hat Rußland schwerlich ein Interesse dabei, an einem solchen Angriffe theilzunehmen, es kann vielmehr seine Zeit unter solchen Umständen besser, nämlich gegen Oestreich und an der untern Donau verwenden. Oestreich würde schwerlich Neigung haben, Preußen zu unterstützen; angenommen aber, es wollte dieses thun, so wären sicherlich Rußland und die Italiener da, um es an einer Unterstützung zu verhindern. Daß Oestreich an einem Kampfe gegen Preußen im Bunde mit Frankreich theilnehmen, wenigstens Neigung dazu zeigen könnte, läge durchaus nicht außer den Grenzen der Möglichkeit. Indessen ein Bund mit Oestreich könnte in diesem Sinne Frankreich und Rußland nicht entsprechen. Es kann diesen Staaten nicht daran liegen, daß sich Oestreich in Deutschland auf Kosten Preußens vergrößere. Und doch, wenn in Preußen Eroberungen von der östreichischen Seite her gemacht würden, wäre Oestreich die einzige Macht, welcher man diese übergeben könnte. Wie gering nun auch der Schritt wäre, der damit im Sinne einer Einigung Deutschlands gethan wäre, wie schwer er wahrscheinlich von den Deutschen selbst getragen werden würde, es wäre dennoch möglicher Weise ein Schritt, und davon wollen eben Frankreich und Rußland durchaus nichts wissen. Ihnen muß es daher darauf ankommen, Oestreich vom preußischen Kriege ganz fern zu halten in der vollsten Neutralität nach dieser Seite hin, und sie haben die Mittel, es in jedem

Falle in dieser Stellung zu erhalten, auch ohne daß Frankreich aus seiner neuen freundlichen Stellung zu Oestreich herauszutreten gezwungen wäre, da es ja im Stande ist, im letzten Nothfall den Oestreichern durch Rußland und Italien zu thun zu geben. Frankreich würde selbst dieser Mittel wahr- scheinlich nicht bedürfen, indem es z. B. die vollständige Neutralität Oestreichs in einem Preußenkriege schon dadurch erreichte, daß es dafür die Neutralität der ganzen deutschen Oberrheingrenze verspräche und Oestreich mit dem neuen verstärkten Einfluß in Süddeutschland förderte, welchen dasselbe ge- winnen müßte, indem es eben für Baden, Württemberg, Baiern 2c. die Neu- tralität durch seine Unterhandlungen und seine Stellung zu Frankreich er- wirkte. Wir vermuthen also, daß weder Oestreich noch Rußland von Seiten Preußens in einem beginnenden Kriege gegen Frankreich besondere militärische Aufmerksamkeit verdienen würden. Dennoch würde es fast nicht zu vermei- den sein, für den östlichen Landestheil eine Observationsarmee gegen diese beiden Staaten zu stellen. (Dies wurde vor der Zusammenkunft in Breslau geschrieben. Anm. der Red.) Nun hat aber Frankreich eine Flotte. Es kann vermöge derselben Truppen an die deutsche Ostsee- und Nordseeküste werfen und mindestens durch Landungen das nichtvertheidigte Land aussaugen und beunruhigen. Die deutschen Nord- und Ostseeküsten gehören außer Preußen noch Hannover, Oldenburg, Dänemark (Holstein) und Mecklenburg. Däne- mark ist für Preußen ein gefährlicher Punkt. Denkt man es sich im Bunde mit Frankreich, so könnte hier möglicher Weise eine dänisch-französische starke Armee formirt werden, welche auf dem kürzesten Wege, von der Eider auf Berlin losgehend (40 Meilen), dort die Entscheidung suchte. Dergleichen Dinge sind keineswegs unmöglich, und man muß sich nothwendig auf sie vor- bereiten. Welcher Art aber die Vorbereitung sein müsse, ist nicht schwer zu sagen. Frankreich kann den Gedanken, eine starke, für den Zweck, in Berlin den Frieden zu dictiren, ausreichende Armee nach Dänemark zu werfen und von dort aus ins Herz Preußens operiren zu lassen, nur dann fassen und ausführen, wenn es Belgien und Holland für sich hat, wenn es also, durch deren Armeen verstärkt, nur eine verhältnißmäßig geringe französische Streit- macht gegen den Rhein stehn zu lassen braucht, welche mindestens genügt, ein etwa beabsichtigtes Vordringen der Preußen so lange aufzuhalten, bis auf dem andern Punkte die Entscheidung in einem Frankreich günstigen Sinne er- zielt ist.

Was sich für Preußen hieraus ergibt, ist, daß es den Bund mit Holland und mit Belgien suche, und zwar nicht in der Weise gemüthlicher Unterhaltungen, welche mit ihren Wenn und Aber alles in der Schwebe lassen. Ebenso nothwendig oder wünschenswerth ist es dann, daß Preußen und England sich auf eine vernünftige Weise zusammenschließen, dergestalt, daß England sich wirklich auf

Preußen verlassen kann. England allein kann für Preußen die Flotte stellen, welche nicht bloß einem so großartigen französischen Plane, wie es der wäre, von der Eider aus die Rheingrenze zu erobern, ein Paroli zu biegen vermag, sondern auch im Stande ist, beunruhigende Landungsversuche an den norddeutschen Küsten in der Ausführung zu beeinträchtigen und zu schwächen. Dadurch würde Preußen immer noch nicht davon dispensirt sein, Truppen zur Vertheidigung an der Ostseeküste aufzustellen. Wenn sonst für Preußen gar keine Hoffnung wäre, sich Rußlands in einer zweckmäßigen und günstigen Weise zu bedienen, so könnte doch vielleicht eine Versicherung Preußens an Rußland, daß es während des Krieges mit Frankreich nicht angriffsweise gegen Dänemark auftreten werde, selbst dann nicht, wenn dieses den Franzosen Flottenstationen an seinen Küsten einräumte — was fast nicht ausbleiben kann —, insofern nützlich wirken, als der Einfluß des verbündeten Rußlands Frankreich bestimmte, von allen Seeoperationen zu abstrahiren, welche über das gewöhnliche Blockadeverhältniß und die Beunruhigung der Küsten durch einzelne schwache Landungsversuche hinausgehen.

Wenn man sehr mäßig rechnet, indem man auf das Eisenbahnetz des östlichen Preußen und eine vernünftige Benutzung desselben Rücksicht nimmt, so würde in diesem Landestheil über die Festungsbesatzungen hinaus, also von den 350,000 Mann verfügbaren Feldtruppen aufzustellen sein: 1) ein Observationscorps gegen Rußland 30,000 bis 40,000 Mann; 2) ein Observationscorps gegen Oestreich 30,000 bis 40,000 Mann; 3) zur Bewachung der Ostseeküste und Beobachtung Dänemarks 50,000 bis 70,000 Mann; d. h. zusammen mindestens 110,000, höchstens 150,000 Mann. Auf diese höchste Zahl würde man wol für den Anfang Bedacht nehmen müssen, während späterhin bei mehrerer Klärung der Verhältnisse vielleicht von ihr noch ein Nachschub in die westlichen Provinzen angeordnet werden könnte.

Wir kommen also zu dem Resultat, daß vier preussische Armeecorps anfangs in dem östlichen Landestheil zurückzubehalten wären und 5 für den westlichen oder das niederrheinische Kriegstheater verfügbar gemacht werden könnten. Dazu träten dann noch die Landwehren des 2. Aufgebots aus Rheinpreußen und Westphalen als Festungsbesatzungen. Es wird angemessen sein, hier über die Zusammensetzung eines preussischen Armeecorps das nothwendigste einzuschalten. Ein preussisches Armeecorps, so weit es im freien Felde activ auftreten kann, zählt in der Regel 4 Regimenter Linieninfanterie zu 3 Bataillonen, 4 Regimenter Landwehrinfanterie 1. Aufgebots zu 3 Bat., 4 Regimenter Liniencavallerie à 4 Escadr., 4 Regimenter Landwehrcavallerie 1. Aufgebots à 4 Escadr., 1 Jägerbataillon. 12 Batterien zu 8 Geschützen, endlich 1 Pionnierabtheilung von zwei Compagnien. Also: 25 Bataillone Infanterie, 32 Escadrons Cavallerie, 96 Geschütze und 2 Compagnien Pionniere, oder etwa

33,500 M. Dazu kommen an Stäben, Stabswachen, Ordonnanzreitern, Sanitätsstruppen, Administration und Train etwa 5000 M., so daß der ganze Stab des mobilen Armeecorps für den Feldkrieg sich auf 39,000 M. beläuft. Wir haben also in fünf mobilen Feldarmee-corps wenig unter 200,000 M. Außerdem aber würde Preußen für die Rheinprovinzen an Festungsbesatzungen folgendes aufstellen können: Die sämtlichen Provinzialreserveregimenten der acht Armeecorps nebst ihren Landwehrebataillonen ersten Aufgebots, also 24 Bat. à 1000 M.; 8 Provinziallandwehregimenten zweiten Aufgebots, also 24 Bat. à 800 M.; 2 Landwehrebataillone der Reserveregimenten 2. Aufgebots à 800 M.; 26 Landwehrescadrons 2. Aufgebots à 120 Pferde; 8 Ersatzinfanteriebataillone; 2 Ersatzjägercompagnien à 169 M.; 4 Ersatzescadrons à 200 Pf.; Festungsartillerie aus der Linie und Landwehr ersten und zweiten Aufgebots mindestens 24 Compagnien à 200 M.; Ersatz- (Ausfalls-) bataillone zu 8 Geschützen und 200 M. 6 Bat.; Pionniercompagnien der Linie (Reservecompanien) der Landwehr 6 Comp. Diese 68,000 M. würden die Festungen Luxemburg, Mainz, Coblenz, Köln, Saarlouis, Wesel, Jülich und Minden besetzen müssen, so daß im Durchschnitt auf jede 8000 bis 9000 M. kämen, was nothdürftig ausreicht, da für die kleineren Plätze eine vorläufige Besetzung mit 3000 bis 4000 M. genügend ist, während die größeren allerdings von vornherein mehr consumiren.

Sehen wir uns die deutschen Ländchen an, welche Preußen mit aller Wahrscheinlichkeit, ja fast mit Sicherheit, in den Kriegswirbel mit hineinreißen müßte und deren Streitkräfte innerhalb der Feldarmee am Rhein verwendet werden könnten, so finden wir da Hessen-Darmstadt, H.-Kassel, H.-Homburg, Waldeck, die beiden Lippe, Braunschweig und Nassau. Die ganze Streitkraft, welche diese Ländchen zusammen für die Feldarmee am Rhein verfügbar machen können, darf man mit Stäben, Train und allem Zubehör für den Anfang ganz gewiß nicht auf mehr als 25,000 M. anschlagen. Man würde wahrscheinlich sehr zufrieden sein müssen, wenn im Laufe des Krieges diese Truppenzahl auf dem benannten Stande erhalten würde, und würde es wahrhaft glorreich finden müssen, wenn sie bei den Kosten, die diesen kleinen Ländchen ihre großen Civillisten machen, allenfalls auf 30,000 M. gebracht würden. Hannover, Oldenburg, Mecklenburg rechnen wir hier gar nicht; bleiben sie nicht neutral, so reichen ihre Truppen ungefähr aus, die Küsten der Nordsee und Ostsee zu bewachen. Sobald nicht mehr von Deutschland contra Frankreich, sondern nur von Preußen contra Frankreich die Rede ist, mag die Neutralität dieser Staaten vielleicht eher als ein Vortheil, denn als ein Schaden betrachtet werden können, nur vorausgesetzt, daß der Gegner diese Neutralität achten wollte, was allerdings nicht absolut sicher, aber doch keineswegs unwahrscheinlich ist. Darüber muß man, wenn die Stunde kommt, sich die rich-

tige Ansicht zu bilden suchen. Im Voraus ist über das Fallen so leichter Würfel wie diese, deren Schwerpunkt man gar nicht kennen kann, weil sie keinen bestimmten haben, gar nicht zu urtheilen. Aber bei diesen Dingen ist auch ein etwas verspätetes Urtheil nicht von so unendlichem Gewicht, wenn man sich eben nur, sobald man erkannt hat, auch zu entschließen weiß.

Die preussische Feldarmee am Rhein mit ihrem wahrscheinlichen Anhang kann man nunmehr auf ungefähr 220,000 M. berechnen. Ein preussisches Armeecorps wird nach dem Herkommen in zwei Infanteriedivisionen, eine Cavalleriedivision und eine Geschützreserve eingetheilt. Die Infanteriedivision besteht aus zwei Brigaden Infanterie zu sechs (oder sieben) Bataillonen, aus einem Regiment Cavallerie und zwei Batterien (16 Geschützen); die Cavalleriedivision aus 6 Regimentern in 2 Brigaden und einer oder zwei Batterien, die Geschützreserve aus 6 (oder sieben) Batterien. Wie unzweckmäßig die Eintheilung in zwei Divisionen ist, kann man schon daraus erkennen, daß sie von Anfang an auseinandergerissen werden muß, um nur eine einigermaßen zweckentsprechende Ordre de bataille zu bilden. 1848 und 1849 ging man auch wirklich von dieser unverständigen Eintheilung ab, 1859 ist dies, so viel uns bekannt, nicht beabsichtigt worden.

Will man das preussische Corps in seiner Integrität belassen, so würde sich die Eintheilung direct in 4 Infanteriebrigaden und eine Cavalleriedivision von selbst darbieten. Noch besser aber möchte es sein, aus den Bestandtheilen eines Armeecorps fünf Infanteriebrigaden, jede von fünf Bataillonen und davon 4 mit je 2 Escadrons und 1 Batterie, die fünfte aber mit zwei Regimentern Cavallerie und zwei Batterien zu versehen. Diese fünften Brigaden würden von den Corps zu einem Zweck, den wir sogleich kennen lernen werden, abgetrennt. Das Corps behielte dann: 4 Brigaden Infanterie: 20 Bataillone, 2 Regimente Cavallerie, 4 Batterien; Cavalleriereserve: 4 Regimente Cavallerie, 2 Batterien; Reserveartillerie: 4 Batterien. Total 20 Bataillone, 24 Escadrons, 10 Batterien. Die fünf fünften Brigaden von den 5 Armeecorps gäben zusammen 25 Bataillone, 40 Escadrons und 10 Batterien. Daraus könnte man nun entweder ein neues Armeecorps oder noch besser zwei solche bilden, deren jedes man aber durch einen Theil der Contingente der kleinen Staaten verstärkte. Auf diese Weise erhielt man statt der ursprünglich verfügbaren fünf preussischen Armeecorps, deren sieben und man wird nicht leugnen wollen, daß für ein so ausgedehntes Kriegstheater, wie das niederrheinische, und bei einer Feldarmee von 220,000 M. die Zahl von fünf Armeecorps noch sehr gering und ungeschickt ist. Durch eine noch weitere Anwendung desselben Verfahrens könnte man leicht auch noch ein achttes Armeecorps gewinnen.

Bei der normalen preussischen Eintheilung kommt die Reserveartillerie des Corps auf eine sehr bedeutende Stärke, auf die Hälfte oder selbst mehr als

die Hälfte der verfügbaren Batterien. Wir wollen nun durchaus nicht leugnen, daß eine starke Reserveartillerie ihre sehr namhaften Vortheile habe. Indessen damit diese wirklich zum Vorschein kommen, muß die Reserveartillerie im höchsten Maße geschickt benützt werden. Trauen sich die preußischen Generale diese geschickte Benützung zu? Wir sind dessen nicht ganz sicher. Wir machen speciell darauf aufmerksam, daß ein sehr durchschnittenes Kriegstheater — und ein solches ist, wenn auch in etwas anderer Art, das niederrheinische ebensowol als das italienische — eine geschickte kräftige Verwendung der Reserveartillerie sehr erschwert. So kam es denn z. B. bei Solferino vor, daß die Oestreicher, welche auch eine sehr starke Reserveartillerie haben, von den hundert und zwei Batterien, über welche sie verfügten, nur 45, — schreibe vierzig und fünf — ernstlich ins Feuer brachten, also im Wesentlichen nur ihre Brigadebatterien, während die Reserveartillerie fast auf allen Punkten zu spät kam und höchstens ein Paar Schüsse thun konnte, um dann wieder zurückzugehen, da sie, stets schon von allen Seiten überflügelt, in Gefahr gerieth, gänzlich abgeschnitten zu werden. Die Franzosen, welche eine verhältnißmäßig schwächere Reserveartillerie und dafür mehr Batterien bei den Truppen in erster Linie haben, kamen in Italien schon hierdurch allein in Vortheil.

Die Feldarmee, welche England, Belgien und Holland vereint aufstellen können, haben wir früher auf 120,000 M. veranschlagt. Davon kommen auf Belgien 60,000, auf Holland 30 bis 40,000, auf England 20 bis 30,000. Manchem wird es vielleicht nicht recht einleuchten, wenn wir die englische Landstreitmacht so gering anschlagen. Indessen erwäge man, daß England immer, wenn es beträchtliche Streitkräfte für den Continent aufbringen wollte, zu Werbungen auf diesem seine Zuflucht nehmen mußte, daß diese Werbungen aber durch die neueren Verhältnisse im Allgemeinen sehr erschwert sind, und unter den Umständen, die wir hier voraussetzen, noch mehr erschwert sein würden. Die gesammte Landstreitmacht der Allirten, wenn wir die Alliance Preußens mit Holland, Belgien und England voraussetzen, beliefe sich dann für das niederrheinische Kriegstheater auf 340,000 M. in freier Felde. Jene Alliance müßte zu Stande gebracht werden können; aber wird von Preußen auch nur ernstlich an ihr gearbeitet? Wir möchten daran zweifeln, wenn wir von den Annäherungen zwischen Preußen und Rußland in neuester Zeit hören, welche von Seiten Rußlands (und Frankreichs) sicher auf nichts anderes berechnet sind und sein können, als Preußen bis zum richtigen Zeitpunkt zu dupiren (? d. Red.) und eine Wiederannäherung an Oestreich, die im Ausland immer noch gefürchtet wird, obgleich sie, wie die Dinge einmal gekommen sind, uns unmöglich scheint, zu hintertreiben. Man sieht, daß wir uns von der gewöhnlichen Art, Heeresstärken herauszurechnen, bei welcher es ohne Millionen einmal nicht abgeht, gehütet haben. Wir halten die Aufstellung von Truppen,

zu welcher wir gelangt sind, für eine mögliche, welche man aber auch suchen müßte, herauszubringen.

England als Verbündeter Preußens gibt nun aber noch eine Streitkraft, welche für letzteres in einem Kampfe gegen Frankreich unschätzbar ist, seine Seemacht. Die englische Flotte würde die Aufgabe haben, die französische aufzusuchen und anzugreifen, wenn sie eben die Häfen verliesse, oder, wenn es dazu zu spät wäre, ihre Operationen an den Nord- und Ostseeküsten, Transporte dorthin u. unmöglich zu machen, eine Blokade des obersten Waffenplatzes Belgiens und überhaupt der Seefestungen dieses Landes sowie Hollands zu verhindern. Dies wären ihre Hauptaufgaben; sie enthalten alle Nebenaufgaben, zu denen wir auch die Mitwirkung bei einer etwa nöthig werdenden Vertheidigung von Englands Küsten oder ein Auftreten gegen die russische und dänische Flotte rechnen, in sich. Wie weit die englische Flotte ausreichend sein würde, diesen Forderungen zu genügen, mit welchem Erfolge sie gegen die französische Flotte aufzutreten Aussicht hätte, darüber sind einige Andeutungen bereits in diesen Blättern (s. No. 38) gefallen. Die Frage scheint uns dort nur angeregt, keineswegs entschieden. Was das Schießen zur See betrifft, so theilen wir auch für heute noch Nelsons Meinung, daß man zur See auch mit der großen Pistole, welche Kanone heißt, auf die Schußweite einer kleinen Pistole herausgehen müsse und daß man dann das Geschütz so tief richten müsse und könne, um dem Feind Grundschüsse zu geben. Dies wird namentlich in der rangirten Seeschlacht, wo nicht mehr ein Schiff, sondern eine größere Anzahl von Schiffen im Zusammenhang agiren soll, für alle Zeiten wahr bleiben, trotz aller Armstrongkanonen und wie die Nordinstrumente sonst heißen mögen, die man erfindet und ausposaunt. So scheint es, kommt es im Seekrieg vornehmlich immer noch mehr auf das Manöviriren, welches aus der Ferne sicher in die wirkungreiche Nähe bringt, als auf das feine Schießen an. Die amerikanische Idee, kleinere Fahrzeuge zu bauen, jedes mit nur wenigen, dafür aber sehr weittragenden und schweren Kanonen auszurüsten, die aus der Ferne die stark armirten Fahrzeuge und Schiffe des Feindes in den Grund bohren sollen, hat in Europa noch keinen Boden finden wollen und, wir glauben, mit Recht. Unter vielen Schüssen sind mehr Treffer als unter wenigen, und die Feinheit des wirkenden Instrumentes kann nur unvollkommen die Menge der wirkenden Instrumente ersetzen. Was nun die richtige Einsicht in die Natur des Seekrieges betrifft, so sind vielleicht die Franzosen weiter als die Engländer. Wir können nicht ohne Mißtrauen mit ansehen, wie die Engländer so übertriebenen Werth auf die Erfindung neuer Kriegsmaschinen legen, welche doch immer Maschinen bleiben müssen. Es scheint uns dort in Dingen des Krieges eine Greifenhaftigkeit zu liegen, welche nichts Gutes verspricht. Man kann uns allerdings

entgegenen, daß eine ähnliche Greisenhaftigkeit sich auch in Frankreich finde. Körperlich ist diese sicher vorhanden; mancher Zahlenmensch würde sogar aus der Abnahme der Körperlänge und Körperkraft ausrechnen können, daß in so und so viel Jahrhunderten die Franzosen völlig ausgestorben sein müßten. Indessen, wenn ihr jugendliches Auftreten in der Politik und im Kriege auch wirklich nur ein letztes Aufblühen des Greisengeistes ist, solches Aufblühen dauert, wo es sich um die Geschichte der Menschheit handelt, bisweilen ziemlich lange, und wer steht uns dafür, daß der keltische Greis in den letzten Augenblicken, in den gierigen Anstrengungen, sein Leben noch zu erhalten, es nicht mit germanischem Blute verjüngt und auf Kosten des germanischen Lebens wieder aufersteht! Es wäre dies nicht einmal eine neue Erscheinung. In den Augen der Franzosen, welche überhaupt von diesen Leuten etwas wissen (eine nicht sehr zahlreiche Classe), sind Clodwig und Carl der Große eben auch Franzosen.

Frankreich kann an Landmacht ohne Beschwerde in wenigen Wochen aufstellen 300000 M. Infanterie, 40000 M. Cavallerie, 30000 M. Artillerie, also im Ganzen 370000 M. und, wenn man den Train, die Stäbe und Stabstruppen hinzurechnet in runder Summe 400000 M. Dazu kommen dann im Laufe von höchstens drei Monaten als feldtüchtige Truppen etwa 100000 M. vierte Bataillone der Infanterieregimenter und ähnliche Organisationen. Endlich kann durch die Einziehung der nächst fälligen Recrutencontingente und Reorganisation der Nationalgarden im Sinne des neuen Kaiserreichs und auf den Punkten, wo dieses sie braucht, ein weiteres Material von mindestens 200000 M. binnen einem halben Jahre gewonnen werden.

Von den 400000 M., welche in erster Linie aufgestellt werden können, würden 70000 von vornherein für Algier und die übrigen Colonien abzurechnen sein; für die Festungen, wenn wir fünfzig Plätze in dem heutigen Frankreich als solche rechnen und auf jeden als Durchschnittsbesatzung nur 3000 M., müßte doch wenigstens das Drittel dieser Mannschaft sogleich von der Linie abgegeben werden, also 50000 M. Es blieben daher für die erste Aufstellung im freien Felde 280000 M. übrig. Wenn nun England nicht ruhig bleibt, sondern sich für Preußen theilnimmt, so ist eine Küstenbewachung unerläßlich, und wir rechnen auf diese mindestens 60000 M., wobei wir darauf Rücksicht nehmen, daß die Besatzung der Seefestungen und der dem Meere zunächst gelegnen Plätze Aushilfe gewähren müsse. Dergestalt blieben für die Operationen im freien Felde 220000 M. übrig. Dem verbündeten Preußen mit seinen deutschen Hilfsländern, England, Holland und Belgien wäre diese Macht nicht ebenbürtig, wie der erste Blick zeigt. Indessen ist anzunehmen, daß im Lauf der Dinge Frankreich seine Feldarmee beträchtlich, in größerem Umfange und schneller verstärken könne als die Verbündeten. Nehmen wir

aber diese Verstärkung, den Abgang, der zugleich ersetzt werden muß, nicht berechnet, auf 120000 bis 140000 M. an, so scheint dies wol viel gesagt. Es ist dann etwa das Gleichgewicht hergestellt.

Dürfen Belgien, Holland und England für Frankreich nicht in Rechnung gestellt werden, so bleibt als einzige Macht, welche Frankreich eine directe Unterstützung liefern könnte, Spanien. Denn Italien wird schwer im Stande sein, irgend etwas von seinen Kräften abzugeben. Spanien scheint allerdings keine naheliegende Veranlassung zu haben, dem Kaiser der Franzosen ein Hülfscorps zu stellen. Indessen wenn man sich die innere Lage der pyrenäischen Halbinsel vergegenwärtigt, welche es der Königin wol wünschenswerth machen kann, einen Theil ihrer Heeresmacht in der Ferne zu beschäftigen, wenn man an Piemont während des Krimkrieges, an das romanische Bündniß gegen die Germanen denkt und etwa noch eine Erinnerung an die ehemahligen „spanischen Niederlande“, wie vage immer, hinzunimmt, so rückt eine Unterstützung der Franzosen durch ein spanisches Hülfscorps ganz und gar in das Gebiet der Möglichkeiten; von den Verwicklungen Spaniens mit Afrika und dem Wunsch, dort mit Frankreich einig zu gehen, ganz abgesehen. Die Stärke eines spanischen Hülfscorps für Frankreich und den Kampf auf dem nieder-rheinischen Kriegstheater kann man allerhöchstens auf 20000 M. anschlagen. Dagegen könnte nun möglicher Weise die Aufstellung eines französischen Observationscorps gegen die deutsche Oberrheingrenze für nothwendig gehalten werden. Obwohl dergleichen Observationscorps häufig ein entschiedener Luxus sind, so wird doch dieser Luxus getrieben, und es möchte bei einigem Geschick der preußischen Regierung nicht so ganz schwierig sein, die Dinge in Süddeutschland, also am Oberrhein so unsicher und zweifelhaft erscheinen zu lassen, daß Frankreich ohne den Willen, hier anzugreifen, doch zu größeren Ausgaben an Kraft sich bestimmen lassen würde, als bei Lichte und in aller Ruhe besehen nöthig wären.

Ziehen wir nun alle Factoren mit gehöriger Rücksicht zusammen, so findet sich, daß Preußen es ohne Scheu mit Frankreich am Rhein aufnehmen kann, wenn es England, Belgien und Holland zu Verbündeten hat. Viel schlechter stehen die Chancen schon, wenn nur Belgien für Preußen wäre und England und Holland zusehen wollten. Tritt nun noch Belgien zu Frankreich über, so kommt Preußen entschieden in Nachtheil. Wir brauchen die Steigerung nicht weiter zu verfolgen.

Man glaube ja nicht, daß wir einen Sieg der materiellen Mindermacht, über die materielle Uebermacht für unmöglich halten. Wir haben ja im Gegentheil die Möglichkeit eines solchen Sieges immer und überall vertheidigt. Aber allerdings existirt sie nur unter der Voraussetzung geistiger Ueberlegenheit auf derjenigen Seite, auf welcher die materielle Mindermacht ist. Und

wir sind der Meinung, daß die geistige Ueberlegenheit sich schon vor dem Kriege in der Gewinnung sicherer Bundesgenossen documentirt haben müsse, wenn man während des Krieges auf sie soll rechnen können. Der diplomatische Sieg bereitet so sicher den Sieg auf dem Kriegsschauplatz vor, als ein General kein Feldherr ist, der kein Staatsmann ist. Wilhelm Rüstow.

Von der preussischen Grenze.

Man würde die Irrgänge der „öffentlichen Meinung“ viel leichter entfädeln, wenn man von vornherein eine größere Aufmerksamkeit auf die geheimen Manoeuver der Parteien richtete, welche diese Meinung zu ihren Zwecken ausbeuten. Im Laufe dieses Jahres tauchten eine Menge von Gerüchten und Vermuthungen auf, welche von der „öffentlichen Meinung“ zu feststehenden Thatsachen gestempelt wurden; auf ihren Ursprung hatte Niemand geachtet, sie waren aber von so verschiedenen Seiten formwährend wiederholt worden, daß es zuletzt damit ging, wie mit der Mißgeburt in Gellerts Fabel: alle Welt war bereit, die Wahrhaftigkeit derselben mit einem körperlichen Eid zu erhärten. Das leitende Dogma des Jahres war die Absicht des Kaiser Napoleon, durch seinen Bund mit Sardinien den Rhein zu erobern; wer an dieses Dogma nicht glaubte, galt als ein von den Franzosen erkaufter Verräther.

Jetzt ist ein neues Dogma im Werk: Napoleon will vorläufig nicht den Rhein erobern, sondern England; zu diesem Zweck hat sein Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland den Prinzen von Preußen in Breslau bestimmt, in dem bevorstehenden Kriege neutral zu bleiben. Die Sinnlosigkeit dieses Gerüchts springt in die Augen, schon wegen der Beziehungen des preussischen zum englischen Hof; was die beiden Fürsten mit einander zu verhandeln haben, da der italienische Congreß vor der Thür ist, kann jedes Kind an den Fingern abzählen, und wenn das bisherige Organ der preussischen Regierung, nicht in diplomatischen Formeln, sondern in schlichtem Deutsch dies Gerücht für eine nichtswürdige Lüge und die Urheber desselben für nichtswürdige Lügner erklärt hätte, so würde der ganze Spul bald verschwunden sein.

So aber treten zuerst die Parteiblätter auf, mit Andeutungen, Winken, auch wol mit Versicherungen. Wie weit das Recht eines Parteiblattes gehen soll, haben wir in dem Prozeß des Professor Vogt gegen die Allgemeine Zeitung von einer Redaction erfahren, von der wir es doch nicht erwarteten; von der Kreuzzeitung wäre es uns begreiflicher gewesen. Nach den Parteiblättern kommt eine andere Klasse von Zeitungen, die von der Wahrheit sehr wohl unterrichtet sein könnten, ja unterrichtet sein müßten. Diese Klasse führt die Aussage der Parteiblätter bloß an, doch nicht, ohne hinzuzusetzen, daß jene Blätter in der Regel gut unterrichtet seien. Dann folgt eine dritte Klasse: diejenigen liberalen Zeitschriften, die durchaus wohlmeinend sind, aber den Wald vor Bäumen nicht sehen; diese raisonniren folgendermaßen: es wäre von der zweiten Klasse, die in der Lage ist, sich von der Wahrheit jener Thatsachen vollständig zu unterrichten, eine grenzenlose Frechheit, wider beßres